



SWR2 Wissen

Jugendliche in Gaza – abgeschottet und isoliert

Von Martin Durm

Sendung: Dienstag, 11. Dezember 2018, 8:30 Uhr

Redaktion: Martin Gramlich

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2018

Zwei Millionen Palästinenser leben in Gaza auf 365 qkm, abgeschottet und isoliert. Über die Hälfte ist unter 15 Jahre alt. Ihre Zukunftsperspektive endet direkt vor dem Grenzzaun.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Straßengeräusche in Gaza

Autor:

Wieder einer dieser Freitage in Gaza. Nach dem Mittagsgebet sind wie üblich kolonnenweise Hamas-Busse am Haus der Familie Abu Sitta vorbei Richtung Grenzzaun gefahren. Danach Jugendliche auf Mopeds, mit Steinschleudern und palästinensischen Fahnen. Zuletzt die Krankenwagen, auch in Kolonne. Sie parken jetzt mit eingeschaltetem Blaulicht weiter vorne, in der Nähe der Demarkationslinie. Die ersten schwarzen Rauchwolken steigen auf und werden vom Wind Richtung Süden geweht, dorthin wo Israel ist.

Ansage:

Jugendliche in Gaza – abgeschottet und isoliert.
Eine Reportage von Martin Durm.

Autor:

Gaza Ende 2018: Es war ein hartes, verlustreiches Jahr. Seit Monaten ziehen tausende meist jugendliche Palästinenser freitags, am islamischen Feiertag, an die Grenze, um gegen die Blockade des Gazastreifens zu demonstrieren. „Marsch der Rückkehr“ nennen sie das, um die Welt an ihr von den Vereinten Nationen verbrieftes Rückkehrrecht zu erinnern. Israels Armee schießt auf jeden, der dem Zaun zu nahe kommt. Über 200 Palästinenser, fast nur Jugendliche, wurden bislang bei den Protesten getötet, über 20.000 verletzt. Das Haus der Abu Sittas ist einen Kilometer von der Grenze entfernt. 15 Uhr, gleich müsste es los gehen. Amr und seine Mutter Aida hassen diese Freitage.

O-Ton Aida Abu Sitta

Übersetzerin:

Wir leben hier gefährlich. Ständig gehen die Fenster kaputt. Ich traue mich kaum noch aus dem Haus. Schau Dich um – dieses Land könnte so schön sein. Wir haben eigentlich alles. Schafe, Esel, Olivenbäume ... wir haben sogar einen Pfau. Aber ich will das gar nicht mehr sehen. Ich schließ mich ein. Hier – sieh Dir das an ... überall liegen Granatsplitter im Garten rum. Die letzte schlug vor einem Monat ein.

Autor:

Ihr Sohn kommt vor die Tür. Amr, groß gewachsen, Mitte 20.

O-Ton Amr Abu Sitta / Aida Abu Sitta

Übersetzer 1:

Sie flog über unsre Köpfe weg, als ich mit den Kindern draußen war. Ich sah nur einen Feuerball, ich wusste gar nicht, was das ist. Unser Haus liegt etwas erhöht, das ist ein strategischer Punkt. Vom Dach aus kannst Du die ganze Gegend überblicken.

Übersetzerin:

Freitags solltet ihr da nicht hoch gehen.

Treppe, Tür, Schuss

Autor:

Ein Treppenflur, zwei Stockwerke und der Geruch von feuchtem Beton. Dann stehen wir mit einem Mal in der Sonne, auf einer Dachterrasse, die einen Rundblick auf einen der ältesten, blutigsten Konflikte der Gegenwart bietet.

O-Ton Amr Abu Sitta**Übersetzer 1:**

Da ... siehst Du das weiße Gebäude da drüben? Da sind die Sniper, die israelischen Scharfschützen drin. Wir sind in ihrer Reichweite ... Aber sie werden nicht auf uns schießen. Glaub´ mir: Sie wissen genau, was sie tun, wen sie ins Visier nehmen. Die wissen alles. Und wenn sie´s mal nicht wissen, haben sie ihre Drohnen. Früher war die ganze Gegend israelisch besetzt. Dann ist Arafats PLO eingezogen. Und 2007 hat dann die Hamas die PLO raus geworfen und selbst die Kontrolle übernommen ... Da drüben ist noch eine Sniper-Stellung. Sie schießen aus unterschiedlichen Positionen.

Proteste, Sirenen

Autor:

Der Rauch wird jetzt dichter und wabert über platt planiertes Gelände. Braunes, ödes Sperrgebiet. Kein Baum, kein Strauch bietet Deckung. Trotzdem rennen junge Männer gruppenweise nach vorn als gäbe es irgendwo eine Lücke im Zaun. Schüsse fallen. Einer stürzt, die anderen machen kehrt und laufen zurück hinter einen aufgeschütteten Erdwall. Mir ist, als würde ich von einer Tribüne aus einer grotesken Freiluft-Inszenierung beiwohnen. Aber das hier ist echt. Die Jugendlichen und Kinder kommen aus den nahe gelegenen Flüchtlingslagern. Aus Burej, El Nuserat, El Magazi. „Lass uns wieder runtergehen“, sagt Amr, es hat noch nicht einmal richtig angefangen.

O-Ton Amr Abu Sitta**Übersetzer 1:**

Die Jungs tun mir leid. Sie verschwenden ihr Leben und ihre Zeit. Sie werden dazu gedrängt, das zu tun. Es tut mir leid um die, die ihre Beine verlieren, die zu Krüppeln geschossen werden. Danach können sie gar nicht fassen, dass sie da mitgemacht haben. Keiner kümmert sich um sie, auch nicht die Hamas. Viele gehen an den Grenzzaun, weil sie keine Hoffnung mehr haben. Keinen Job. Keine Zukunft. Sie sagen sich: Lieber am Grenzzaun sterben als Selbstmord begehen.

Autor:

Jeden verdammten Freitag, sagt Amr, muss er mit ansehen, wie sein Haus und sein Garten für Stunden zum Kriegsgebiet wird.

O-Ton Amr Abu Sitta

Übersetzer 1:

Ehrlich gesagt, mir reicht es. Ich will nur noch raus aus Gaza, hoffentlich nächstes Jahr ... ich will meine Kinder nehmen und weg gehen. Ich will, dass sie an einem friedlichen Ort aufwachsen. Wenn sie das hören, sagen sie: Papa, sie schießen wieder ... dabei sind sie doch erst zwei Jahre alt. Ich will nicht, dass sie sich daran gewöhnen. Ich will, dass sie wie andere Kinder groß werden. Dass sie ganz normal spielen und Rad fahren können ohne Angst zu haben. Das gibt es nicht in Gaza.

Autor:

Normalität. Wann gab es das je auf diesem Fleck, der so ziemlich alles umfasst, was das Leben von klein auf zur Hölle macht: Gewalt und Fanatismus, Enge und Isolation. Gaza – das sind zwei Millionen Menschen, eingeschlossen in einem zersiedelten, verdreckten, Küstengebiet von 360 Quadratkilometer, so groß wie das Stadtgebiet von Köln. Nirgendwo sonst leben so viele Menschen so dicht aufeinander. Zwei Drittel der Bevölkerung sind jünger als 25. Ihre Welt wird im Norden, Süden und Osten ist von Mauern, Zäunen und Wachtürmen begrenzt, im Westen das Mittelmeer. Was jenseits davon existiert, kennen die meisten nur aus dem Internet. Allein an der Küste des Gazastreifens scheint der Horizont weit und offen.

Meeresrauschen

O-Ton Amr Abu Sitta

Übersetzer 1:

Was glaubst Du, warum ich da so oft hin gehe? Manchmal acht Stunden, manchmal zehn Stunden. Ich geh an die Küste, um das alles zu vergessen. Wenn ich aufs Mittelmeer schaue, denke ich an nichts mehr. Ich spüre dann so etwas wie Frieden in mir – nur so kann ich das aushalten.

Autor:

Das Meer vor Gaza ... Es mag die verstörte Seele beruhigen, einen Ausweg bietet es nicht. Sechs Kilometer vor der Küste patrouilliert die israelische Kriegsmarine. Kein Schiff, kein Flüchtlingsboot kann hier auslaufen. 2007, ein Jahr nach dem Wahlsieg der Hamas, verhängte Israel eine Blockade zu Land, zu Luft und zur See, um die herrschenden Islamisten in Gaza zu schwächen. Die Grenzübergänge sind seitdem für den normalen Personenverkehr geschlossen, Einfuhr und Ausfuhr auf lebenswichtige Konsumgüter beschränkt.

Straßenmarkt

Autor:

In den Souqs, den Straßenmärkten, gibt es zwar immer noch ausreichend Gemüse, Getreide und Obst. Aber die Waren sind teuer und die Arbeitslosigkeit liegt bei 60 Prozent. Manche gehen am Bettelstab.

O-Ton Matthias Schmale:

Ja, also ich glaube die Anzeichen auf einen totalen Kollaps vermehren sich.

Autor:

Matthias Schmale, Direktor der UNWRA in Gaza, der UN-Hilfsorganisation für palästinensische Flüchtlinge:

O-Ton Matthias Schmale:

Die Situation wird schlimmer, der Grad an Depression innerhalb der Bevölkerung nimmt zu. Es muss sich irgendwann was tun. Und zwar, was ich damit meine ist, im alltäglichen Leben müssen sich positive Veränderungen bemerkbar machen. Die Leute müssen im täglichen Leben merken, es tut sich was in Richtung Verbesserung. Wenn das nicht dauerhaft eintritt, dann wird das hier zusammenbrechen. Da bin ich überzeugt von.

Autor:

Schmale, ein geduldiger Mann mit hellen, schütterten Haaren, hat schon einiges auf seinen UNO-Missionen erlebt. Er kennt die dunklen Zonen der arabischen Welt.

O-Ton Matthias Schmale:

Das ist mit Sicherheit kein Jemen hier. Sie werden hier nicht auf der Straße verhungerte Leute antreffen oder Leute, die an Cholera sterben. Also – es ist in dem Sinne wirklich nicht vergleichbar mit sehr viel schlimmeren Situationen in der Region. Es gibt viele Palästinenser hier, die mir sagen: Das Niveau an Armut ist in Ägypten sehr viel tiefer oder größer als hier im Gazastreifen.

Autor:

Die UNWRA-Zentrale in Gaza ist ein hermetisch abgeriegelter Gebäudekomplex. Rund 13.000 Mitarbeiter kümmern sich hier um Nahrung, Gesundheit, Bildung; im Grunde um alles. UNWRA betreibt 275 Schulen, unterhält 21 medizinische Zentren, verteilt monatlich Lebensmittelrationen an bedürftige Großfamilien. Die Not der Menschen in Gaza ist keine materielle. Es ist etwas anderes. Es ist die Not des schuldlos Gefangenen. Er wird ernährt, versorgt, bewacht. Aber er weiß, dass er aus seiner Zelle nicht rauskommen kann.

O-Ton Matthias Schmale:

Ich glaube, 95 % der Bevölkerung ist nie draußen gewesen. 12 Jahr Blockade. Ich merke das manchmal in Diskussionen mit Kindern und Erwachsenen – man trifft viele, die depressiv sind. Wenn man 12 Jahre in einem Gefängnis lebt und nie direkten Kontakt hat, dann ist die Erfahrung die, dass Israelis Leute sind, die am Zaun schießen und einen verletzen oder töten.

Autor:

Manchmal öffnen sich Nischen in Gaza, und für kurze Zeit scheint es, als sei es hier vielleicht doch nicht so deprimierend wie es der UN-Direktor in seinem verschanzten Amtssitz beschreibt. In einer Seitenstraße, auf einem staubigen Vorplatz, stimmen

fünf Musiker die Instrumente für eine bevorstehende Hochzeit. Noch sind sie unter sich, nur ein paar Kinder lümmeln zwischen den aufgereihten Plastikstühlen herum. Es ist früh am Abend. Die Zeit reicht für ein bisschen Groove.

Schlagzeug-Groove, Gitarre, Stimmprobe

Autor:

Gaza-Blues ... Die Hamas kann nicht überall sein. Eine Brise Freiheit kommt auf. Und verweht spätestens mit der Ankunft der offiziellen Hochzeitsgesellschaft. Auf dem Vorplatz sammeln sich ausschließlich Männer. Die Frauen feiern an einem anderen Ort. Heiraten ist in dieser erkonservativen Gesellschaft eine streng geregelte Sache. Es ist nicht üblich in Gaza, sich zu verlieben. Die Eltern arrangieren die Ehe, handeln den Brautpreis aus, regeln den Ablauf der Feierlichkeiten. „Da kommt Mohammed, der Bräutigam“, ruft einer der Gäste.

O-Ton Suliman Aschuri

Übersetzer 1:

Jeder würde gern heiraten, klar. Ich auch. Aber wie soll das gehen? Das ist nicht die Zeit zum Heiraten. Das Leben lässt das nicht zu. Ich träume ständig davon, hier rauszukommen. Ich habe auch schon Anträge gestellt, aber sie wurden alle abgelehnt. Ich sitze fest. Die Welt – das ist immer nur Gaza.

Autor:

Suliman Aschuri aus Dschabalija. Der Ort liegt auf einem Hügel nordöstlich von Gaza-Stadt. 100.000 Einwohner auf 1,4 Quadratkilometer. Dschabalija ist angeblich der am dichtest besiedelten Flecken der Welt. In fast jedem Bericht über Dschabalija ist zu lesen, die Einwohner seien stolz auf ihr Viertel, weil dort am 9. Dezember 1987 die erste Intifada begann. Und weil schon viele israelische Spezialeinheiten im Gassengewirr Dschabalijas aufgerieben oder verjagt wurden – zuletzt bei einer Kommandoaktion im November. Dschabalija ist eine palästinensische Heldengeschichte. Suliman Aschuri kann sie nicht mehr hören.

O-Ton Suliman Aschuri

Übersetzer 1:

Ich bin 24 Jahre alt. Ich habe Finanzwissenschaft an der Universität Gaza studiert. Aber ich weiß, dass ich damit nie etwas Sinnvolles anfangen werde. Vielleicht, wenn ich draußen wäre – aber hier? Hier habe ich es nach dem Examen wie alle andern gemacht. Ich habe mein Diplom zuhause an die Wand gehängt, zu mehr ist es nicht nütze. Finanzwissenschaft ist ja kein schlechtes Studium. Aber in Gaza kriegst du heute nicht mal mehr als Arzt einen Job. Mein Gott, ich träume so oft davon, hier raus zu kommen.

Autor:

Gehst Du freitags zu den Protestaktionen am Grenzzaun, frage ich ihn?

O-Ton Suliman Aschuri

Übersetzer 1:

Nein. Ich war noch nie dort. Im letzten Gaza-Krieg 2014 wurde mein älterer Bruder getötet. Meine Mutter würde es nicht überleben, wenn sie noch einen Sohn verlieren würde. Mein Bruder hatte ein Tucktuck, ein Motorrad, mit dem er Waren transportierte. Damit war er am ersten Tag des Krieges unterwegs. Direkt vor ihm schlugen zwei Raketen ein.

Autor:

Suliman nimmt sein Handy und scrollt durch die Bilddatei. Er will, dass ich mir das Foto des toten Bruders ansehe, so wie sie ihn damals begruben. In weißes Tuch gehüllt.

O-Ton Dr. Ashour

Übersetzer 2:

Ich kann mir nicht vorstellen, wie man in Gaza glücklich sein könnte. Wie soll das möglich sein. Man erlebt doch immer nur Traumatisierendes. Von allen Seiten.

Autor:

Dr. Ashour ist eine Ausnahmeerscheinung in Gaza: Psychiater, einer der wenigen, die es hier gibt. Seine Praxis liegt mitten im Stadtzentrum. Der Abend ist drückend heiß. Die Klimaanlage tropft, die Fenster stehen offen.

O-Ton Dr. Ashour

Übersetzer 2:

Die jungen Leute hier haben keine Chance, etwas zu erreichen. Dabei sind sie gut ausgebildet. Sie wissen genau, was anderswo in der Welt vor sich geht, wie junge Leute dort leben. Alle nutzen hier Internet. Sie vergleichen also ihr Leben mit dem da draußen. Am Ende bleiben ihnen nur drei Optionen: Kämpfen, flüchten, kapitulieren.

Autor:

Dr. Ashour korrigiert sich. Es gibt noch eine vierte Option. Er öffnet ein Papiertütchen und nimmt eine rote Pille heraus. Tramadol, ein Schmerzmittel.

O-Ton Dr. Ashour

Übersetzer 2:

Manche Jugendliche nehmen zehn am Tag. Es nimmt ihnen die Angst, macht sie euphorisch, gibt ihnen ein gutes Gefühl. Eine Art Ekstase. Medikamentenmissbrauch ist in Gaza eine Epidemie. Die Hälfte meiner Patienten ist drogenabhängig.

Autofahrt Grenzzaun

Autor:

Ein Taxifahrer bringt mich am Freitagnachmittag vom Haus der Abu Sittas hinunter zum Grenzzaun. 16 Uhr. Die Proteste erreichen jetzt ihren Höhepunkt. „Gas“, sagt der Fahrer, „kannst Du´s riechen?“ Durch die geschlossenen Autofenster sind dumpfe Explosionen zu hören. „Raus hier“, sagt der Fahrer.

schwere Explosion, Schüsse

Autor:

Schüsse, Krankenwagen, Lautsprechergebrüll ... was hier am Grenzzaun in wöchentlicher Routine zwischen Palästinensern und Israelis geschieht, ist aufschlussreicher als jede Nahostkonferenz. Es ist mehr als Protest. Es ist ein Irrewerden angesichts einer hoffnungslosen politischen Lage.

Sirenen

Autor:

Die Zweistaatenlösung ist tot, die Hoffnung auf palästinensische Selbstbestimmung zerstoßen. Die USA haben sich unter US-Präsident Trump bedingungslos auf Israels Seite gestellt. Und die Kriege in Syrien, Libyen, Jemen haben den Palästinakonflikt von der weltpolitischen Prioritätenliste verdrängt. Das ist die nahöstliche Realität. Bei denen, die da vorne im Sperrgebiet ihren Hals riskieren, gerinnt sie zu ohnmächtiger Wut und dem Gefühl, nichts mehr verlieren zu können.

Aus der Sperrzone laufen mir ein paar Jugendliche mit tränennassen Gesichtern entgegen. Sie kommen aus Maghazi, dem Flüchtlingslager gleich hinter dem Hügel. Einer von ihnen bleibt stehen. Er sagt, er heiße Saleh und sei gerade ganz vorne gewesen am Grenzzaun. Hast Du keine Angst, frage ich:

O-Ton Saleh**Übersetzer 1:**

Nein, ich habe keine Angst, überhaupt nicht. Auch nicht vor dem Tod oder sonst was. Die Israelis können mir von mir aus in die Beine schießen, das macht mir nichts aus. Ich bin Palästinenser, verstehst Du, Palästinenser! Die da drüben hinter der Grenze, die haben Angst. Aber ich doch nicht.

Autor:

Hat euch die Hamas hierher geschickt, will ich wissen. Ja, sagen sie, klar, sie seien alle für Hamas.

Krankenhaus

Autor:

Das Schifaa Hospital in Gaza-Stadt. Drei mehrstöckige Gebäudekomplexe und ein Innenhof. Nach den Freitagsdemonstrationen fahren hier die Krankenwagen vor.

O-Ton Dr. Adnan Ahamad al Bursh

Autor:

Das Gesundheitsministerium in Gaza verzeichnet seit Monaten die Zahl der Verwundeten und ist mittlerweile bei 22.000 angekommen. Dr. Adnan Ahamad al Bursh, Chirurg im Shifaa-Hospital:

O-Ton Dr. Adnan Ahamad al Bursh**Übersetzer 2:**

Die meisten Verletzungen haben wir in den unteren Gliedmaßen. Ich glaube, das ist auch so von den Israeli gewollt, dass diejenigen, die es trifft, zu Behinderten werden. Wir haben ständig Verwundungen im Bereich der Beine und Kniegelenke. Bislang haben wir 99 Amputationen vornehmen müssen. Die Sniper verwenden Spezialmunition, die eine enorme Wirkung hat. Das haben wir so noch nie gesehen. Sie explodiert nicht beim Aufprall, sondern erst im Körper. Das Einschussloch ist ein Zentimeter groß, der Austritt 15 bis 20 Zentimeter. Da bleibt vom Gesicht nichts mehr übrig. Auch wenn es den Oberkörper trifft, ist das der sichere Tod.

O-Ton Ahmed Ayad Mohsein**Übersetzer 1:**

Unsere palästinensische Jugend ist immer dann, wenn sie gebraucht wird, ein entscheidender Initiator im Kampf gegen unsere israelischen Feinde. Die Jugend gibt immer alles, was sie geben kann. Sie ist Vorkämpfer beim Marsch der Rückkehr. Wenn die jungen Männer freitags zu den Grenzzäunen gehen und auf der anderen Seite die geraubte Heimat sehen, dann entflammt ihre Liebe zu Palästina immer wieder aufs Neue.

Autor:

Ahmed Ayad Mohsein, der stellvertretende Jugendminister in Gaza, lächelt mich an wie ein Mann, der sich im Besitz unumstößlicher Wahrheiten weiß: Jugendliche sind davon beseelt, sich freudig für den Islam und die Befreiung Palästinas zu opfern, meint er. Sie lieben den Kampf. Sie werden niemals kapitulieren. Er selbst, sagt der Minister, gehe natürlich auch zu den Protesten.

*Predigt***Autor:**

Seit 12 Jahren ist die Hamas an der Macht. 12 Jahre, in denen sie ihre politischen Widersacher ausgeschaltet und das gesellschaftliche Leben durch und durch islamisiert hat. Profane Verwaltungsaufgaben sind für die Hamas eher sekundär. Gesundheitsfürsorge, Müllbeseitigung, Nahrungsmittelverteilung überlässt sie dem UN-Hilfswerk UNWRA. Dafür geben die Hamas-Prediger in den Medien und Moscheen den Ton an. Jeden Freitag fordern sie dazu auf, zu den Grenzanlagen zu gehen. Die Machtentfaltung der Islamisten beruht allein auf dem bewaffneten Kampf und der Pflege des Opferkults.

Straßenatmo / Gebete

Autor:

Eine monotone Despotie ist auf diese Weise entstanden, in der es nur zwei Farbtöne gibt. Das schwarzgrau der verschleierte Frauen und das blutrot der shuhada. Die eingefärbten Porträts der Märtyrer kleben wie Tapeten an den Mauern von Gaza. Sie sollen der Jugend als Vorbilder dienen. Nur: Die meisten jungen Männer und Frauen in Gaza wollen lieber leben als sterben.

Rap auf Smartphone

O-Ton Mohammed Lafi**Übersetzer 1:**

Das Lied heißt: Aufblühen. Ich hab's auf meinem Smartphone abgespeichert. Es ist meine Antwort auf einen Hamas-Politiker, der unlängst sagte, dass hier im Gazastreifen alles aufblühe. Er erklärte: Jeder der behaupte, Gaza sei kurz vor dem Zusammenbruch, sei ein Verräter. Da habe ich ihm mit meinem Lied geantwortet.

Rap „Aufblühen“

Autor:

„Ihr sagt, Gaza blüht auf, aber ihr belügt uns. Wir sitzen im Dunkeln. Wir haben vier Stunden Strom am Tag und keine Zukunft ...“ Ein junger Mann stapft mit Kapuzenjacke durch Gazas wüste Straßenkulisse. Cool sieht er aus. Und wütend. Wütender als jeder Gangsterrapper vor einer dampfenden Mülltonne in der Bronx. Mohammed Lafi hat sein Video auf Facebook gepostet. Danach wusste er gar nicht, wie ihm geschieht, so viele Likes hat er von jungen Leuten bekommen. Nach und nach scheinen die Islamisten den ideologischen Zugriff auf Gazas jüngere Generation zu verlieren. An deren Bedürfnissen gehen die Kampfparolen der alten, bärtigen Männer vorbei. Umso brutaler reagiert Hamas auf Spott, Widerspruch und Provokation. Mohammed Lafi wurde schon fünf Mal verhaftet.

O-Ton Mohammed Lafi**Übersetzer 1:**

Das letzte Mal haben sie mich wegen „Technologiemissbrauch“ angeklagt. Das Dumme war nur, dass es dafür keinen Gesetzesparagraphen gibt. Aber das war ihnen egal. Sie haben mir dann einfach vorgeworfen, Hetze gegen die rechtmäßige Regierung zu betreiben.

Autor:

Er sei nie für längere Zeit im Gefängnis gewesen, sagt Mohammed, manchmal eineinhalb Wochen, dann wieder nur für drei Tage. Es genüge, um ihm auf zu zeigen, wie gefährlich er lebt.

O-Ton Mohammed Lafi

Übersetzer 1:

Meistens wurde ich in eine Zelle gesperrt, in der ich nur stehen konnte. Sie war höchstens ein Quadratmeter groß. Manchmal haben sie mich an den Händen aufgehängt, es gab Boxschläge ins Gesicht, auf den Körper, manchmal auch mit dem Schlagstock ...

Autor:

Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch hat in ihrem neusten Bericht Ende Oktober der Hamas systematische Folter vorgeworfen und Dutzende Fälle dokumentiert. Darunter auch den von Mohammed Lafi. Er und so viele andere leiden in Gaza nicht nur unter der von Israel verhängten Isolation. Sie leiden auch unter dem eigenen Regime. Es gibt nur wenige, die diesem beidseitigen Druck für eine Weile entkommen:

O-Ton Abier al Masri

Übersetzerin:

Ich hatte Glück. Anfang des Jahres hatte ich die Chance, Gaza zu verlassen. Es war das erste Mal in meinem Leben. Es hat drei Jahrzehnte gedauert, raus zu kommen. Aber jetzt habe ich eine Ahnung davon, was es heißt, außerhalb Gazas zu leben.

Autor:

Am 30. Januar 2018, um fünf Uhr morgens fuhr die Palästinenserin Abier al Masri mit dem Taxi zum Grenzübergang Erez. Sie arbeitet in Gaza für Human Rights Watch. Die Menschenrechtsorganisation hatte sie zur Weiterbildung nach New York eingeladen. Die Ausreise wurde von den Israelis genehmigt.

O-Ton Abier al Masri

Übersetzerin:

Jetzt ist November. Aber jeden Moment denke ich daran. Da ist dieses Gefühl, als wäre es heute ... und dann kann ich kaum die Tränen zurückhalten. Ich denke: Dass Dir das geschehen ist, war wie ein Wunder. Ich hatte ja nie damit gerechnet. Ich bin einfach weggefliegen und habe normales Leben erfahren. Da war so viel offener Raum. So viel Elektrizität in New York. Reisen, was heißt das? In den meisten Ländern ist das nur ein Klick im Internet. Du buchst den Flug, das Hotel – fertig. Aber in Gaza ... Ich wollte dieses Gefühl bewahren und mit zurücknehmen. Deshalb habe ich Videos gemacht. Wie ich in New York rumlaufe und sage: Hallo, ich bin frei. Vielleicht vergisst Du die Details. Aber Du vergisst nie dieses Gefühl. Weil – glaub mir – nichts ist so wie Freiheit.

Abier in New York (arabisch)

* * * * *